

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

67.

Mittwoch, 25. August.

1837.

P i q u e = D a m e .

(Fortsetzung.)

„Das ist mein Leben!“ seufzte Lisaveta Ivanowna still vor sich hin. Und in der That war sie ein sehr unglückliches Wesen. Fremdes Brod ist bitter, sagt Dante und schwer das Ersteigen fremder Treppen; und wer sollte das Bittere der Abhängigkeit besser kennen, als die arme Pflegetochter der vornehmen alten Dame? Die Gräfin\*\*\* hatte zwar kein böses Gemüth, war aber launisch wie ein Frauenzimmer, von ihren Umgebungen verwöhnt, geizig und eine kalte Egoistin, wie alle alten Leute, die, in ihre Jugendzeit verliebt, der Gegenwart fremd bleiben. An allen Zerstreungen der großen Welt nahm sie Theil; auf Bällen saß sie in einer Ecke geschmückt und altmodisch gekleidet wie eine monströse und unerläßliche Verzierung des Ballsaales; mit tiefen Verbeugungen näherten sich ihr die ankommenden Gäste, als beobachteten sie ein bestimmtes Ceremoniell, und dann bekümmerte sich Niemand mehr um sie. Bei sich empfing sie die ganze Stadt, sah auf strenge Etiquette und kannte Niemanden von Person. Ihre zahlreiche Dienerschaft, die im Vorzimmer und in Gesindestuben faul und biß wurde, that was sie wollte und befohl die Alte wo sie konnte. Lisa war die Märtyrerin des Hauses. Sie machte Thee und erhielt Vorwürfe über zu viel verbrauchten Zucker; sie las Romane laut vor und mußte für alle Fehler des Verfassers büßen; sie begleitete die Fürstin auf ihren Spazirfahrten und ward für Wetter und Steinpflaster verantwortlich gemacht. Ihr war ein Gehalt ausgesetzt, welches sie niemals zum Vollen erhielt, während man von ihr verlangte, daß sie gekleidet sein sollte wie alle, das heißt, wie nur sehr wenige Damen. In der Welt spielte sie eine belanglose Rolle. Jedermann kannte und bemerkte sie nicht; auf Bällen tanzte sie nur dann, wenn ein Vis-à-vis fehlte, und Damen boten ihr nur den Arm, wenn sie in's Toilettenzimmer gehen wollten um etwas an ihrem Puz zu ordnen. Sie hatte Selbsteiebe, fühlte lebhaft ihre Lage und wartete mit Unge-

duld auf einen Befreier; aber die jungen, in ihrer leichtfertigen Ehrsucht berechnenden Männer schenkten ihr keine Aufmerksamkeit, obgleich sie Hundertmal liebenswürdiger war, als die frostigen, seelentlosen Fräulein, denen sie den Hof machten. Wie oft begab sie sich, um sich satt zu weinen, aus den langweiligen und trübseligen Gastzimmern in ihr ärmliches Gemach, welches nichts enthielt als einen mit Tapeten beschlagenen Schirm, eine Kommode, einen kleinen Spiegel und eine angestrichene Bettstelle, und wo ein Talglicht in einem messingnen Leuchter seinen düstern Schein verbreitet.

Einst — es war am zweiten Tage nach jenem Abende, von dem zu Anfange dieser Erzählung die Rede gewesen ist, und eine Woche vor der Szene, bei welcher wir stehen geblieben sind, — sah Lisa, die am Fenster bei ihrem Nährbrunnen saß, zufällig aus dem Fenster und erblickte einen jungen Ingenieur-Offizier, der unbeweglich da stand und unverwandt das Fenster anstarrte. Sie senkte das Haupt und beschäftigte sich wieder mit ihrer Arbeit; nach fünf Minuten sah sie wieder auf die Straße, — der junge Offizier befand sich noch auf der nämlichen Stelle. Nicht gewohnt, mit vorübergehenden Offizieren zu kokettiren, sah sie nicht mehr zum Fenster hinaus, und nähte fast zwei Stunden lang, ohne den Kopf zu erheben. Man rief zum Mittagessen. Sie stand auf, setzte ihren Nährbrunnen fort und erblickte, als sie zufällig ihr Auge auf die Straße warf, abermals den Offizier. Dies mußte ihr natürlich auffallen. Nach der Tafel trat sie etwas aufgeregter an's Fenster, aber der Offizier war nicht mehr da, — und bald hatte sie ihn vergessen.

Als sie nach Verlauf von zwei Tagen mit der Gräfin aus dem Hause trat, um in den Wagen zu steigen, sah sie ihn wieder. Er stand dicht am Eingange, das Gesicht mit dem Bibertragen seines Mantels verhüllt: unter dem Hut blickten ein Paar schwarze Augen heraus. Lisa erschrak, sie wußte selbst nicht warum, und setzte sich mit einer ihr unerklärlichen Geschütterung in den Wagen.

Nach Hause zurückgekehrt, eilte sie an's Fenster — der Offizier stand auf der früheren Stelle, das Auge auf sie gerichtet: sie trat zurück, gequält von der Neugier und von einem, ihr bisher unbekanntem Gefühl.

Von dieser Zeit an verging kein Tag, wo der junge Mann nicht zu einer gewissen Stunde sich unter den Fenstern des Hauses gezeigt hätte. Zwischen ihm und ihr hatte sich ein unwillkürliches Verhältniß gebildet. Auf ihrem Platz bei ihrer Arbeit sitzend, fühlte sie sein Kommen, erhob den Kopf und sah ihn mit jedem Tage länger an. Wie es schien, war der junge Mann ihr dafür dankbar: sie sah mit dem scharfen Blicke der Jugend, wie eine fliegende Röthe jedesmal seine blassen Wangen überzog, wenn ihre Blicke sich begegneten. Eine Woche später lächelte sie ihm zu. —

Als Tomski um Erlaubniß bat, der Gräfin einen Freund vorstellen zu dürfen, klopfte das Herz des armen Mädchens heftiger. Als sie aber erfuhr, daß Narumoff kein Ingenieur, sondern von der Garde zu Pferde war, that es ihr leid, ihr Geheimniß dem leichtfertigen Tomski verrathen zu haben.

Herrmann war der Sohn eines russisch gewordenen Deutschen, der ihm ein kleines Kapital hinterlassen hatte. Von der Nothwendigkeit fest überzeugt, seine Unabhängigkeit bewahren zu müssen, rührte Herrmann seine Zinsen nicht an, lebte nur von seinem Gehalt und versagte sich jede unnöthige

Ausga  
Gefüh  
ten. C  
seine C  
Jugen  
die Ho  
nem M  
winne  
hafter

dunge  
Wie,  
delte:  
drei s

ihre  
in ach  
— ist  
sind n  
pital  
tracht  
sind s  
Equip  
Alle  
junge  
und e  
artige

dotsh

Er gi  
Eigen  
dauer  
er vor  
laten  
wann  
erwad  
wiede  
Hause  
Er h  
Köpfe

\*)

Ausgabe. Er war übrigens verschlossen und ehrgeizig, und selten fanden seine Gefährten Gelegenheit sich über seine außerordentliche Sparsamkeit aufzuhalten. Er besaß heftige Leidenschaften und eine feurige Einbildungskraft, aber seine Charakterfestigkeit schützte ihn gegen die gewöhnlichen Verirrungen der Jugend. So nahm er z. B., obgleich er das Spiel liebte, nie eine Karte in die Hand, weil er berechnete, daß seine Lage es ihm nicht erlaubte (nach seinem Ausdrucke), „das Unentbehrliche zu opfern, um das Ueberflüssige zu gewinnen“, — während er ganze Nächte lang an Spieltischen saß und in febrilhafter Bewegung den verschiedenen Wendungen des Spieles folgte.

Die Anekdote von den drei Karten wirkte mächtig auf seine Einbildungskraft, und kam ihm die ganze Nacht hindurch nicht aus dem Kopf. — Wie dachte er am folgenden Tage, indem er durch Petersburgs Straßen wandelte: wenn die alte Gräfin mir ihr Geheimniß mittheilte — oder mir die drei sicheren Karten entdeckte? Warum sollte man sein Glück nicht versuchen? —

Wenn ich mich ihr vorstellen liesse, ihre Gunst erwürbe, — ja vielleicht ihr Liebling würde, doch dazu gehört Zeit — und ihre 87 Jahre — sie kann in acht Tagen sterben — ja in zwei Tagen! — Und dann die Anekdote selbst? — ist sie wahr? — Nein! Berechnung, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit: dies sind meine drei sicheren Karten, diese verdreifachen, versechsfachen mein Kapital und verschaffen wir Ruhe und Unabhängigkeit! — Indem er diese Betrachtungen machte, gerieth er in eine der Hauptstraßen Petersburgs und besah sich vor einem Hause von altmobischer Architektur. Die Straße war voll Equipagen, ein Wagen nach dem andern hielt vor einer erleuchteten Anfahrts-Allée. Augenblicke stiegen aus dem Wagen: bald das zierliche Füßchen einer jungen Schönen, halb ein lärmender Steifkiesel, halb ein gestreifter Strumpf und ein diplomatischer Schuh. Pelze und Mäntel drehten sich um den riesenartigen Portier. Herrmann blieb stehen.

„Wem gehört dies Haus?“ fragte er den an der Ecke stehenden Botschnik \*).

„Der Gräfin \*\*\*“, war die Antwort.

Herrmann fuhr zusammen. Die merkwürdige Anekdote fiel ihm wieder ein. Er ging um das Haus herum, dachte an seine Besizerin und an ihre seltsame Eigenschaft. Spät erst kehrte er in seine bescheidene Wohnung zurück; es dauerte lange bis er einschlief, und als der Schlaf ihn übermannte, träumte er von Karten, grünen Tischen, Haufen von Banknoten und Bergen von Dukaten. Er setzte eine Karte nach der andern, bog frisch weg immer weiter, gewann beständig und hatte die Taschen voll Gold und Banknoten. Erst spät erwachte er, seufzte über den Verlust seines eingebildeten Reichthums, machte wieder einen Spaziergang durch die Stadt und besah sich wieder vor dem Hause der Gräfin \*\*\*. Eine unbekannte Nacht, schien es, zog ihn dahin. Er blieb stehen und blickte auf die Fenster. An einem derselben sah er ein Köpfchen mit schwarzem Haar, niedergebeugt, wahrscheinlich um zu lesen oder

\*) So heißen die an den Ecken der Petersburger Straßen postirten Wächter nach ihren Schilderhäusern, Budki, in denen sie förmlich wohnen, um Tag und Nacht für Ordnung und Sicherheit zu sorgen.

zu arbeiten. Das Köpfchen erhob sich. Herrmann erblickte ein frisches Gesicht und schwarze Augen. Diese Minute entschied sein Loos.

(Fortsetzung folgt.)

### Die nächtlichen Spazirgänge Fräulein Zobeidens in Paris.

In der Nacht, wenn Paris zur Ruhe gekommen, wenn man nicht mehr die tausend Stimmen der großen Stadt hört, wenn nur die Patrouillen noch durch die Stadt, die Plätze, die Quais und Boulevards ziehen, verläßt eine junge Indianerin heimlich ihre Wohnung.

Ihr Schritt ist langsam und geheimnißvoll; ein einziger Sklave begleitet und führet sie. Oft erhebt sie zum Himmel einen Blick, welcher zu staunen scheint, nicht mehr das Sternengewölbe zu betrachten, wie es sich über die Ufer des Ganges als ein weites, azurnes Zelt ausbreitet. Durch die Dunkelheit sieht man zwei Zierrathen von Elfenbein leuchten, der einzige Schmuck ihres Angesichts, und von weitem scheint sie dann die balsamischen Gerüche jener Küste, jener Bananenwälder, jener Aloe's, jener Felder mit Reis und Mais einathmen zu wollen. Arme Verbannte!

Vielleicht würde man, wenn sie eine Palme erblickte, ihre Thränen fließen sehen, wie die des Caraiben, der wahnsinnig ward, als er den Pflanzgarten besuchte. Ist es denn jene Zobeide, die Tochter der Favorite des Kalifen, des berühmten Harun des Gerechten, deren Schönheit die ganze indische Halbinsel preist? Ist es eine theuer in einem Bazar erkaufte Geliebte, welche ein reicher Nabob für seine Gelüste eingesperrt hält? Wagt denn ihr Gebieter nur der Nacht den Gegenstand seiner Liebe anzuvertrauen?

Oder ist es eine entflohene Sklavin, die heimlich auf den gesegneten Boden europäischer Freiheit geflüchtet?

Oder vielleicht eine von den malgachischen Gesandten verlassene Ariadne? Alles an ihr ist heimlich und verborgen, nur jenes Elfenbein zeigt sich weißglänzend auf ihrem völlig schwarzen Antlitz.

Dann besitzt sie auch jenes bewundernswürdige Embonpoint, das den asiatischen Dandys und den Kennern an der Küste von Koromandel so schätzbar ist.

Denn Fräulein Zobeide ist weder eine Abkömmlingin der Favoritin des Kalifen, noch eine Aline, noch weniger eine Entflohene aus dem Serail, und die Malgachen kennt sie nicht einmal dem Namen nach. Sie ist ein junger, herrlicher — weiblicher Elephant.

Sie ist die Nachfolgerin von Miß Diet, welche alle gekrönte Häupter Europa's besucht, Zuler aus den Händen aller Kaiserinnen und Königinnen gekostet hat, und die wegen ihrer Anmuth und Artigkeit überall hätte Zutritt's fähig sein sollen.

Fräulein Zobeide, welche den ganzen Tag damit zubringt, das Publikum in ihrem hölzernen Pallaste in den elyäischen Feldern anzunehmen, kann bloß während der Nacht frische Luft schöpfen, wo sie von der Barriere des Sterns auf den Börsenplatz sich begibt, da den gipsenen Elephant begrüßt und dann sich zu Hause schlafen legt.

Fräulein Zobeide ist schwarz wie die Nacht und geht gern auf den Trottoir. Neulich begegnete ihr ein junger Stutzer, der aus einer Coirée kam und keinen Wagen zum Nachhausefahren hatte finden können. Er bot dem Cornac zwei Louisd'or an, wenn er auf den Rücken des ungeheuern Thiers steigen und wie ein Rajah sich auf einem Elephanten vor seine Wohnung bringen lassen könnte. Der Cornac nahm es aber nicht an. Th. 5.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. Am 16. d. M. gastirte Hr. Wurda als Eclair in der „Nachtwandlerin.“ Es thut uns leid sagen zu müssen, daß Hr. Wurda dieser Partdie nicht durchgängig in so ausgezeichnete Weise Meister werden konnte, als wir es seinen früheren Leistungen nach zu erwarten berechtigt waren. Ein Unstern waltete über dem so schönen Duette im ersten Akte, u. durch das Transponiren des ursprünglich etwas hoch liegenden Satzes schlich sich ein solches Mißverhältniß zwischen den beiden Stimmen, und diesen und dem Orchester ein, daß ein musikalisches Ohr unangenehm berührt werden mußte, und es bedurfte in der That der großen künstlerischen Gewandtheit u. der ganzen Tonfülle des geschätzten Sängers, um durch den glänzenden Vortrag der darauffolgenden Stellen diese Schwärze auszuweichen, welches ihm auch in vollem Maße gelang. — Was die Wiederholung der „Jüdin“ betrifft, beziehen wir uns auf das, was wir in einer der jüngsten Nummern dieses Blattes ausgesprochen haben. Hr. Wurda wurde häufig applaudirt u. nach dem vierten Akte 3 Mal stürmisch gerufen.

D. M.

Dfen. Am 18. d. M. wurde im Stadttheater gegeben: „Die Rosen (nicht die Rose) des Malteserherbes“ worin Dem. Schüller, eine talentvolle An-

fängerin, viel natürliche Anlagen und eine Bildsamkeit, die zu schönen Hoffnungen berechtigt, entfaltet. Deklamation und Geberdenspiel machen ihrem Bildner (wenn wir nicht irren, so ist Herr Vosinger, Regisseur an der Vesther Bühne, ihre artistische Bildung anvertraut) ungemein viel Ehre. — In ein zweites von Kurländer aus dem Französischen überseztes Stück: „Das gold'ne Kreuz“ brachten die Mitwirkenden viel Ergözllichkeit. Dem Mätkler fand Gelegenheit durch glückliches Auffassen und Entwickeln selbst der geringsten und mit Feinheit herausgehobenen Nuancen dieser an und für sich interesselosen Schöpfung Leben u. Reiz zu verleihen. Hr. Thomé gab der klaffen Gestalt des Rittmeisters durch ausdruckvolles Spiel und angemessene Behandlung wohlthuende Färbung und Regsamkeit. Hr. Just ließ die rauhen und soldatesken aber biederen und gemüthlichen Manieren eines französischen Wachtmeisters in getreuen Zügen ins Leben treten. Nur durch das gerundete Spiel dieser Lieblinge des Diner Publikums konnte diese etwas matte Kleinigkeit die rege Theilnahme des Auditoriums in Anspruch nehmen.

Arena. Die Produktionen des Hrn. Regenti versammeln fortwährend eine zahlreiche Zuschauerschaft in diesen freundlichen Räumen. Allerdings verlohnt es der Mühe die seltene Fertigkeit, Gewandtheit und erstaunliche

Gelegenheit dieses Virtuosen im Gebiete gymnastischer Sehwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Wir können den Liebhabern dererlei Vorstellungen versichern, daß Herr Regenti unter den Nachzügler der Klisknigg'schen Schule einer der ersten ist, deren Glanz seines Meisters zu verdunkeln im Stande ist. Was das heutige, zu diesen Produktionen verfaßte Gelegenheitsstück „Affe u. Frosch“ betrifft, so läßt sich's gut ansehen und hören, besonders wenn zur besseren Wirksamkeit die darin Mitwirkenden (Herr Seydl, Mad. Thomé, Dem. Dopler, Zettler, Wilhelmi, Wachmann) ihre besten Kräfte entfalten. — Freie Luft, Erschütterung des Zwergfels, Augenweide in Hülle u. Fülle. — Herz was verlangst du mehr? Nächstens bin ich wieder da. Nicht wahr meine freundlichen Leser und Lesefrinen, Sie kommen auch? Also auf Wiederseh'n. Arena for ever.

D. N.

### Mignon: Zeitung.

Buntes aus Paris. Der Gerichtshof hat die Unternehmer der Königl. Messagerieen zu 10,000 Frk. Schadenersatz gegen einen Hrn. Dollivier verurtheilt, der beim Einsteigen in die Diligence unter die Räder gerieth, weil der Kondukteur, ehe er die Reisenden zum Einsteigen aufforderte, nicht vorher den Wagen anhalten ließ. — Hier ist eine Uebersetzung des Nibelungenliedes erschienen, deren Verfasserin, Frau v. la Motte, auf diese allerdings schwierige Arbeit 10 volle Jahre verwendete. — Diana von Voitiers blieb im zunehmenden Alter immer schön u. frisch und glich in ihrem 40. Lebensjahre noch einem jungen Mädchen. Nichts desto weniger bediente sie sich des einfachsten Mittels von der Welt, ihre Schönheit zu erhalten. Parfüme-

rien blieben ihr fremd. Dafür wusch sie sich, selbst im Winter, Gesicht und Körper mit frischem Wasser und gebrachte dabei keinen Schwamm, sondern ein Stück Flanel. Dabei stand sie jeden Morgen um 6 Uhr auf, um sich durch langes im Bett-Liegen nicht blaß zu machen, und machte alsdann einen Ausflug in's Freie. Madame Ninon, welche bis in ihr 80. Jahr schön und liebenswürdig blieb, beobachtete dasselbe und rieb überdies vor dem Schlafengehen Gesicht und Körper mit seinem Flanel trocken ab. —

Hermanstadt. Zwischen dem Rothenthurmpaß, wo eine Kontumaz ist und Hermanstadt stürzte im Juli ein Berg ein und machte die Straße ganz unfahrbar, so daß jetzt die Lebensmittel nach der Kontumaz auf Kähen über den Abfluß geführt werden müssen. — B.

Stuttgart. Demois. Scherbest hat sich von hier über Nürnberg zu einem Gastspiel nach Breslau begeben, und geht im Spätherbst nach Paris. — Mad. Schröder-Devrient befindet sich jetzt in Hamburg und erntete als Fidelio glänzenden Beifall. — B.

Leipzig. Noch immer beschäftigen sich die Deutschen und Franzosen mit dem ungarischen Räuberhauptmann Schobri, während er in Ungarn fast ganz verschollen ist. Vor Kurzem erschien hier in Ernst Klein's Verlag: „Georg Schobri, der Räuberhauptmann in Ungarn. Ein Charaktergemälde der neuesten Zeit. Nach dem Ungarischen (?) des Ladislaw Holics Székhely bearbeitet \*) und herausgegeben. 2. Bde. in 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)“ In der pomphaften Ankündigung heißt

\*) Wir wissen in Ungarn nichts von einem ungarischen Original dieses Räuberromans. Der Name Holics Székhely ist unstreitig fingirt.

Dafür wußt  
Gesicht und  
Kasser und ge-  
schwamm, son-  
Dabei stand  
Uhr auf, um  
Liegen nicht  
achte alsdann  
eie. Madame  
ihr 80. Jahr  
Ulieb, beob-  
überdies vor-  
acht und Kör-  
troken ab. —  
Zwischen dem  
eine Kontumaz  
rzte im Juli  
te die Straße  
jetzt die Bez-  
umaz auf Käy-  
esührt werden  
B.  
emois. Scher-  
über Nürnberg  
Breslau bege-  
verbst nach Va-  
Devrient besiz-  
g und entete  
Beisfall. D.  
immer beschäf-  
und Franzosen  
berhauptmann  
n Ungarn fast  
r Kurzem er-  
ein's Verlag:  
Mäuberhaupt-  
Charakterge-  
t. Nach dem  
dielaw Holies  
und herausge-  
thlr. 16 Gr.)“  
ndigung heißt  
ren nichts von  
original dieses  
Name Holies  
ichtig fingirt.  
—u—

es: „Kühnheit u. Großmuth (?) die-  
ses Räubers, so wie die Stärke sei-  
ner Bande (?) haben die Augen von  
Europa auf ihn gerichtet (?). In ro-  
mantischen Gewand ist hier sein be-  
wegtes Leben im Zusammenhang geze-  
ben u. s. w.“ R.

New-York. In den Vereinig-  
ten Staaten wird ein ziemlich seltsam  
getrieben, ein Handel mit Frauen  
getrieben. Man liest darüber in einer  
Zeitung von New-York: „Vor eini-  
gen Tagen ging ein mit jungen Mäd-  
chen beladener Wagen durch Nordhamp-  
ton in Massachusetts, nach Chicoga in  
Westen, wo dieser Artikel sehr ge-  
sucht ist.“ R.

Frankfurt. Der Mechaniker  
Feith in Middelburg, der einem Kan-  
tonier, dem beide Hände abgenommen  
waren, bereits zwei mechanische Hände  
gemacht hat, die der Mann zu Allem  
brauchen kann, ist noch weiter gegan-  
gen und hat dem Kanoniere J. Sturm  
künstliche ganze Arme ge-  
macht. Mit diesen Armen bringt  
dieser unglückliche junge Mann ein  
Glas an den Mund, bewegt die Fin-  
ger, öffnet und schließt die Hand. Er  
hebt kleine Gegenstände, wie Schwe-  
felhölzchen, Zigarren oc. damit auf,  
nimmt eine Priese, schnaubt sich oc.  
Der König von Holland soll dem ge-  
schickten Mechaniker dafür den Löwen-  
orden gegeben haben. (So erzählen  
die Zeitungen; wir mögen die Sache  
nicht verkürzen.) R.

Turin. Bei Casale lebt ein  
Mädchen von 7 Jahren, das eine be-  
sondere Anlage zur Musik zeigt, und  
auf der Stelle alle Noten erkennt, die  
zu einem, auf irgend einem Instru-  
ment hervorgebrachten Akkord gehören,  
auch wenn er falsch ist. Paganini, dem  
das Kind vorgestellt wurde, versicherte,  
er habe noch nie einen so frühreifen  
musikalischen Sinn gesehen. Das Mäd-

chen ist die Tochter des Apothekers im  
Orte, und hat bisher keinen Unter-  
richt genossen. R.

Buntes aus London. Von  
einer neuerdings in Teheran erschei-  
nenden persischen Zeitung sind mehrere  
Nummern nach London gekommen. Es  
heißt in denselben unter Andern: „Te-  
heran. Bei Gelegenheit dreier großen  
Feste, welche während eines Monats  
hier statt hatten, hat der Schah den  
Großwürdenträgern des Hofes ansehn-  
liche Geschenke gemacht, und die Taz-  
schen dieser Unglücklichen dermaßen voll-  
gestellt, daß ihr Antlitz vor Freude  
strahlte. — In steter Sorge für das  
Glück und die Ruhe seiner Untertha-  
nen hat der Schah strenge geboten,  
daß alle Prozesse, ohne Ansehen der  
Person, nach gleichen Normen ent-  
scheiden werden sollen; auch hat er eine  
genaue Bestimmung über die Bestraf-  
ung der verschiedenen Verbrechen er-  
lassen. — Als die wichtigsten Nachrich-  
ten aus dem Auslande meldet das per-  
sische Blatt den Bau einer Runkelrü-  
benzuckerfabrik in London, u. die Ent-  
bindung einer Frau in Hannover von  
4 lebenden Kindern. — Der „Atlas“  
bemerkt über die Persönlichkeit der Kö-  
nigin Viktoria: „Man findet allge-  
mein, daß sie der verstorbenen Prin-  
zessin Charlotte (König Leopolds erste  
Gemahlin, der Liebling des englischen  
Volks... Byron's „blondgelockte Toch-  
ter der Inseln“) ähnlich sieht, aber  
ihre Züge sind noch feiner und ihre  
Gestalt noch anmuthiger. Das Eben-  
maß ihres Oberleibs, der zum Embon-  
point neigt, wird sehr bewundert und  
ihr Fuß u. Knöchel sind äußerst klein  
und zierlich.“ — Mad. Celeste, eine  
französische Sängerin, die in Norda-  
merika einen großen Ruf erlangte, ist  
nach Europa zurückgekehrt. Die trans-  
atlantische Taglioni bringt 200,000  
Dollars (eine halbe Million Gulden)

mit, die ihre Zufertigkeit ihr einbrachte. — Der Redakteur einer amerikanischen Zeitung entschuldigte sich neulich, das sein Blatt nicht am bestimmten Tage erschienen war, mit folgenden Worten: „Ich schäme mich, es zu gestehen, aber es muß heraus. Die einzige Ursache war, daß meine liebe Frau sagte, ich müsse zu Hause bleiben und die Kinder warten, weil sie zu einer Feldpredigt gehen müsse, und da ich ein friedliebender Mensch bin, so that ich ihr den Willen.“ — Die Stadt Birmingham empfindet bereits den wohlthätigen Einfluß ihrer Eisenbahnverbindung mit Liverpool. Die Lebensmittel sind jetzt sehr wohlfeil; der irländische Calm wird um 6 Den. das Pfund verkauft, und auch die andern Fischgattungen sind um sehr mäßige Preise zu haben. M.

Berlin. Seidelmann ist hier angekommen, und sollte am 14. August als Marinelli in „Emilie Gattotti“ auftreten. F.

Wisly (in Litthauen, in der Nachbarschaft von Dunaburg). In Persynga, einem berühmten Wallfahrtsorte, etwa drei Meilen von hier, ist am 7. Juli, während des Gottesdienstes, die hiesige Kirche mit mehreren Geistlichen und gegen 500 Andächtigen verbrannt. Manche Familie hat ihr gesamtes weibliches Personal und ihre Kinder verloren. Das Feuer soll durch Flachs entstanden sein, der in der Kirche als Opfer neben dem Altar aufgehäuft gewesen, etwa ein Schiffpfund. Auf denselben ist ein brennendes Licht gefallen. — Am nämlichen Tage ist die Oberläge der Kirche in Salok, auf der zweiten Station hinter Ilsero in

Litthauen, während des Gottesdienstes eingefallen, und hat 30 Menschen erschlagen und viele verwundet. N.

Wie es baden. Seit einigen Tagen haben die hiesigen Eseltreiber eine förmliche Kunst gebildet, eine eigene Fahne an dem sogenannten Kommissions-Platz aufgesteckt, worauf einige Eselreitlustwanderungen in Delfarb gemalt sind und sich die Inschrift mit goldenen Buchstaben befindet: „Zum Vergnügen.“ Wie immer der Glanz der Neuheit gefällt, so hat namentlich das Herumreiten der Eseltreiber mit jener Fahne und unter einem eigenen Anführer, der rothe Abzeichnung trägt, ganz unerwartet sehr überrascht und sich des Beifalls zu erfreuen gehabt. F.

Frankfurt. Hr. Löwe ist, nach Beendigung seines glänzenden Gastspiels, von hier nach Karlsruhe abgereist. Dem. Taglioni ist hier angekommen. N.

#### Kunst-Anzeige.

In Ferd. Tomala's Kunsthandlung (gegenwärtig auf dem Theaterplatz) in Pesth, ist so eben ganz neu erschienen und zu haben: „Ueberfall auf Sobri's Räuberbande“, am 17. Febr. 1837, bei Szalok, im Solnaer Komitate, durch Uslanen des k. k. Fürst Schwarzenberg Regiments, No. 2; lithographirt und auf Median-Wellpapier gedruckt. Preis: 1 fl. E. W. — Dasselbe ist auch fein kolorirt und gestrichelt mit Goldrahmen zu haben.

#### Öffentliche Prüfung.

Samstag, den 26. d. M., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, wird im großen Komitatssaale in Pesth, öffentliche Prüfung und Mustiproduktion der Föglinge des Witteninstitutes stattfinden, wozu alle Menschenfreunde geziemend eingeladen werden.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors), in E. Müllers u. F. Tomala's Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.